

106. Jahrestagung DGKJ, Potsdam

Pädiatrie in Potsdam

DGKJ-Jahrestagung

Vom 16.–19. September war dieses Jahr Potsdam der Nabel der pädiatrischen Welt. Die Deutsche Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin (DGKJ) zieht mit rund 3.000 Teilnehmern ein erfreuliches Fazit aus ihrem Jahreskongress, der auf dem Gelände des Filmpark Babelsberg stattfand. Einige Highlights vom Kongress haben wir für Sie auf den nächsten Seiten zusammengefasst.

Weitere Berichte vom Kongress finden Sie unter: <http://www.springermedizin.de/jahrestagung-der-dgkj-2010/279756.html>



© nz

Durch psychisch kranke Eltern ins Abseits

— In Deutschland leben rund drei Millionen Kinder mit psychisch kranken Eltern. Die Kinder haben ein erhöhtes Risiko für Krankheiten, vor allem aber für psychische Auffälligkeiten. Beispielsweise erhöht sich das Erkrankungsrisiko für ein Kind mit einem schizophrenen Elternteil von 1% (= Risiko der Gesamtbevölkerung) auf 13%. Neben Verantwortungsverschiebung oder Parentifizierung stellte Dr. Silke Wiegand-Greife aus Hamburg eine Reihe von Problemen dar, die für Familien mit einem psychisch kranken Elternteil typisch sind:

Desorientierung und Verwirrung, Tabuisierung und Kommunikationsverbot sowie Schuld- und Schamgefühle. Die Kinder können häufig nicht einordnen, was sie erleben oder wie sich die Eltern verhalten. Sie sind mit Abwertungserlebnissen konfrontiert und in Loyalitätskonflikte verstrickt. Häufig ist die Beziehung der Eltern mit Konflikten behaftet bis hin zu Trennung und Scheidung. Das schlechte und instabile Erziehungs- und Familienklima spielt genauso eine Rolle wie fehlende Erziehungs-kompetenzen der Eltern. Darüber hinaus erschweren Arbeitslosigkeit, Armut und Isolierung die Situation.

In einer eigenen Untersuchung von 62 Patienten mit psychischen Erkrankungen fand Wiegand-Greife heraus, dass deren Kinder in rund der Hälfte der Fälle psychisch auffällig bzw. grenzwertig auffällig waren. „Die Kinder sind in aller Regel nicht in Behandlung“, stellte die Diplom-Psychologin fest. Die Auffälligkeiten sind um das 3–7-Fache erhöht. Die Kinder haben nur gute Entwicklungschancen, wenn Eltern, Angehörige und Fachleute lernen, in angemessener Weise mit der Krankheit umzugehen

und sich auf tragfähige Beziehungen stützen können. Die familiäre Situation sowie der biografische und soziale Kontext finden bei der Behandlung von psychischen und somatischen Erkrankungen jedoch kaum Berücksichtigung. „Beispielsweise haben wir festgestellt, dass die allermeisten Ärzte in der Erwachsenenpsychiatrie nicht wussten, ob ihre Patienten überhaupt Kinder haben“, bedauerte Wiegand-Greife.

Sie stellte zum Schluss drei Wünsche vor, um die Situation für die Kinder zu verbessern: Die Medizin der Zukunft sollte zum einen eine Familienmedizin sein, in der die Belange von Eltern und Kindern gleichermaßen berücksichtigt werden – insbesondere die der Kinder als Angehörige psychisch Kranker. Zweitens sollten diese besonderen Belange in den medizinischen Leitlinien aller Fachgesellschaften verankert sein und schließlich sollten interdisziplinäre Kooperationen von allen an der Behandlung beteiligten Berufsgruppen selbstverständlich sein. **nz**

Wiegand-Greife S. Familienprobleme und psychisch kranke Kinder? Auf dem Weg zu einer interdisziplinären Versorgung



© popolaw / Fotolia.com